

befunden, und das einzig sichtbare Zeichen ihrer Begegnung mit den geheimnisvollen Schiffen bestand darin, dass sich deren Masten nordwärts bewegt und dann innegehalten hatten, um anschließend südwärts zu fahren, und das klang nicht nach der Fahrt eines Handelsschiffs. «Ihr hättet Bolgar zu mir bringen sollen», sagte ich. Dann gab ich den drei Witwen Silber und dem Priester zwei Pennys dafür, dass er mir die Neuigkeit überbracht hatte.

«Welche Neuigkeit?», fragte mich Finan an diesem Abend.

Wir saßen auf der Bank vor dem Palas von Bebbanburg, hatten den Blick über die östlichen Befestigungsanlagen hinweg auf die runzelige Spiegelung des Mondes in der weiten See gerichtet. Aus dem Palas tönten Gesang und Gelächter von Männern zu uns heraus. Das waren meine Krieger, bis auf die etwa zwanzig von ihnen, die auf unserer hohen Mauer Wache hielten. Ein schwacher Ostwind trug den Geruch des Meeres zu uns. Es war ein ruhiger Abend, und auf dem Gebiet von Bebbanburg hatte Frieden geherrscht, seit wir ein Jahr zuvor über die Hügel gezogen waren und Sköll in seiner hochgelegenen Festung besiegt hatten. Nach diesem grausigen Kampf hatten wir geglaubt, die Norweger wären geschlagen und der westliche Teil Northumbriens abgeschreckt, doch Reisende brachten Nachricht über die hohen Pässe, dass immer noch Nordmänner kamen, ihre Drachenboote an unserer Westküste landeten und ihre Krieger Land für sich suchten. Allerdings nannte sich kein Norweger mehr selbst König, wie es Sköll getan hatte, und keiner überquerte die Hügel, um auf den Weiden von Bebbanburg Unruhe zu stiften, und so herrschte eine Art Frieden. Constantin von Alba, das einige Männer Schottland nennen, stand mit den Norwegern von Strath Clotha im Krieg, die von einem König namens Owain angeführt wurden, und Owain ließ uns in Ruhe, und Constantin wollte Frieden mit uns, bis er Owains Norweger besiegen konnte. Es war das, was mein Vater einen «schottischen Frieden» genannt hatte, und das bedeutete, dass ständig und zügellos Rinder gestohlen wurden, aber Rinder wurden immer gestohlen, und wir schlugen jedes Mal zurück, indem wir in die schottischen Täler vorstießen, um uns ebenfalls Vieh zu holen. Wir raubten genauso viele Tiere, wie sie raubten,

und es wäre viel einfacher gewesen, wenn es keine Raubzüge gegeben hätte, doch in Friedenszeiten muss jungen Männern das Kriegshandwerk gelehrt werden.

«Die Neuigkeit ist», erklärte ich Finan, «dass dort draußen Plünderer sind», ich nickte in Richtung der See, «und sie haben sich zwei von unseren Schiffen gegriffen.»

«Plünderer gibt es immer.»

«Aber diese hier gefallen mir nicht.»

Finan, mein engster Freund, ein Ire, der mit der Leidenschaft seines Volkes und dem Geschick der Götter kämpfte, lachte. «Hast du einen üblen Geruch in die Nase bekommen?»

Ich nickte. Es gibt Augenblicke, in denen das Wissen von nirgendwo kommt, von einem Gefühl, von einem Geruch, der nicht gerochen werden kann, von einer Befürchtung, die keine Ursache hat. Die Götter schützen uns, und sie senden uns dieses unvermittelte Prickeln in den Adern, diese Sicherheit, dass sich in einer unschuldsvollen Landschaft Mörder verbergen. «Warum sollten sie Haggar foltern?», fragte ich.

«Weil er ein sauertöpfischer Bastard war, versteht sich.»

«Das war er», sagte ich, «aber es scheint mir um Ärgeres als das zu gehen.»

«Und was willst du jetzt tun?»

«Mich auf die Jagd machen, natürlich.»

Finan lachte. «Ist dir langweilig?», fragte er, aber ich sagte nichts, was ihn erneut zum Lachen brachte. «Dir ist langweilig», unterstellte er mir, «und du brauchst einfach einen Vorwand, um mit der *Spearhafoc* zu spielen.»

Und das stimmte. Ich wollte mit der *Spearhafoc* aufs Meer, und deshalb würde ich jagen gehen.

Die *Spearhafoc* hieß nach den Sperbern, die in den spärlichen Wäldern von Bebbanburg nisteten, und sie war, ebenso wie die Sperber, eine Jägerin. Sie war langgezogen, mit einem niedrigen Freibord mittschiffs und einem herausfordernden Bug, den ein geschnitzter Sperberkopf krönte. Sie war

von einem friesischen Brüderpaar gebaut worden, das aus seinem Land geflohen war und am Ufer des Humbre eine Werft eröffnet hatte. Dort hatten die beiden die *Spearhafoc* aus guter mercischer Eiche und Esche gemacht. Sie hatten den Rumpf geformt, indem sie elf lange Planken an jede Seite des Spantenskeletts nagelten, dann einen Mast aus biegsamem northumbrischem Kiefernholz aufgerichtet, der mit Leinen verspannt war und eine Rah trug, von der stolz ihr Segel herabhing. Stolz, weil das Segel mein Zeichen zeigte, das Zeichen von Bebbanburg, den knurrenden Wolfskopf. Der Wolf und der Sperber, beide Jäger und beide schonungslos. Selbst Egil Skallagrimmson, der wie die meisten Norweger sächsische Schiffe und sächsische Seemänner verachtete, lobte die *Spearhafoc* widerstrebend. «Allerdings», hatte er zu mir gesagt, «ist sie eigentlich nicht sächsisch, nicht wahr? Sie ist friesisch.»

Sächsisch oder nicht, die *Spearhafoc* glitt durch die enge Hafenzufahrt in einen dunstigen, sommerlichen Tagesanbruch hinaus. Seit ich von der *Swealwe* erfahren hatte, war eine Woche vergangen, eine Woche, in der sich meine Fischer nie weit vom Land entfernten. Die Küste hinauf und hinab regierte in allen Häfen von Bebbanburg die Angst, und so fuhr die *Spearhafoc* aus, um Vergeltung zu üben. Es herrschte Flut, Wind gab es keinen, und meine Ruderleute zogen die Riemen kräftig und gut durch, trieben das Schiff gegen die Strömung, sodass wir eine breiter werdende Kielwasserspür hinter uns herzogen. Die einzigen Geräusche waren das Knarren der Riemen in den Ruderlöchern, das Zischen des Wassers entlang des Rumpfes, der träge Wellenschlag am Strand und die einsamen Schreie der Möwen über der mächtigen Festung von Bebbanburg.

Vierzig Mann legten sich in die langen Riemen, weitere zwanzig kauerten entweder zwischen den Ruderbänken oder auf der Bugplattform. Alle trugen Rüstung, und alle waren bewaffnet, wenn auch die Speere, Äxte und Schwerter der Ruderer noch mittschiffs bei den Schilden aufgestapelt waren. Finan und ich standen auf dem kurzen Deck des Steuermanns. «Vielleicht kommt später noch Wind auf», meinte Finan.

«Vielleicht auch nicht», grummelte ich.

Finan fühlte sich auf See niemals wohl und hatte auch meine Liebe zu Schiffen niemals verstanden, und er begleitete mich an jenem Tag nur, weil es Aussicht auf einen Kampf gab. «Allerdings ist, wer auch immer Haggar getötet hat, vermutlich längst weg», murrte er, als wir aus der Hafenzufahrt ausliefen.

«Vermutlich», stimmte ich ihm zu.

«Also verschwenden wir unsere Zeit.»

«Sieht sehr danach aus», sagte ich. Die *Spearhafoc* richtete ihren Bug auf die lange, träge Dünung aus, und Finan musste nach dem Hintersteven greifen, um sein Gleichgewicht zu halten. «Setz dich», sagte ich zu ihm, «und trink einen Schluck Ale.»

Wir ruderten dem Sonnenaufgang entgegen, und mit der Wärme des Tages kam schwacher Westwind, der ausreichte, um meine Mannschaft die Rah zur Mastspitze hinaufziehen und das Wolfskopf-Segel lösen zu lassen. Die Ruderleute ruhten sich dankbar aus, während die *Spearhafoc* über die langsam wogende See zog. Das Land war in dem Dunst hinter uns verschwunden. Bei den Farnea-Inseln waren ein paar kleine Fischerboote gewesen, doch sobald wir weiter draußen auf See waren, sahen wir keine Masten oder Schiffsrümpfe mehr, als wären wir allein auf der weiten Welt. Die meiste Zeit konnte ich das Steuerruder im Wasser nachschleifen lassen, während uns das Schiff langsam ostwärts brachte, vorangetrieben von einem Wind, der kaum ausreichte, um das schwere Segel zu füllen. Die meisten meiner Männer schliefen, während die Sonne höher stieg.

Traumzeit. So, dachte ich, musste Ginnungagap gewesen sein, dieses Nichts zwischen dem Feuerofen des Himmels und dem Eis darunter, das Nichts, in dem die Welt erschaffen worden war. Wir segelten in eine blaugraue Leere, in der meine Gedanken ebenso langsam dahinwanderten wie das Schiff. Finan schlief. Immer wieder sackte das Segel zusammen, wenn der Wind nachließ, um sich mit einem dumpfen Geräusch wieder aufzublähen, wenn die schwache Brise zurückkehrte. Der einzige echte Hinweis darauf, dass wir uns überhaupt bewegten, war das sanft gekräuselte Kielwasser der *Spearhafoc*.

Und in diesem Nichts dachte ich an Könige und an den Tod, denn Edward lebte noch immer. Edward, der sich als *Anglorum Saxonum Rex* bezeichnete, als König der Angeln und der Sachsen. Er war König von Wessex und von Mercien und von Ostanglien, und er lebte noch immer. Er war krank gewesen, er hatte sich erholt, er war erneut erkrankt, dann hatte es Gerüchte darüber gegeben, dass er im Sterben läge, doch Edward lebte noch immer. Und ich hatte geschworen, zwei Männer zu töten, wenn Edward starb. Dieses Versprechen hatte ich gegeben, doch ich hatte keinerlei Vorstellung, wie ich es halten sollte.

Denn um es zu halten, würde ich Northumbrien verlassen und bis ins Kernland von Wessex gehen müssen. Und in Wessex war ich Uhtred der Heide, Uhtred der Gottlose, Uhtred der Heimtückische, Uhtred Ealdordeofol, was Uhtred der Oberteufel heißt, und am häufigsten wurde ich Uhtredærwe genannt, was einfach Uhtred der Böartige bedeutet. Ich hatte in Wessex mächtige Feinde und nur wenige Freunde. Dies gab mir drei Wahlmöglichkeiten. Ich könnte mit einem kleinen Heer einfallen, das unweigerlich geschlagen werden würde, ich könnte mit einigen wenigen Männern gehen und Gefahr laufen, entdeckt zu werden, und ich könnte meinen Schwur brechen. Die ersten beiden Möglichkeiten würden zu meinem Tod führen, die dritte zu der Schande eines Mannes, der nicht zu seinem Wort gestanden hatte, zu der Schande, ein Eidbrecher zu sein.

Eadith, meine Frau, hatte keinerlei Zweifel daran, was ich tun sollte. «Brich den Eid», hatte sie mit scharfer Stimme zu mir gesagt. Wir hatten in unserer Kammer hinter dem großen Palas von Bebbanburg gelegen, ich hatte zu den Deckenbalken hinaufgeschaut, die von Rauch und nächtlichen Schatten geschwärzt waren, und ich hatte geschwiegen. «Lass sie sich gegenseitig umbringen», hatte sie mich gedrängt. «Das ist ein Streit der südlichen Länder, nicht unserer. Wir sind hier sicher.» Und sie hatte recht, wir waren sicher in Bebbanburg, dennoch hatte mich ihre Forderung aufgebracht. Die Götter achten auf unsere Versprechen, und einen Eid zu brechen bedeutet, ihren Zorn herauszufordern.

«Willst du für einen dummen Eid sterben?» Auch Eadith war wütend gewesen. «Ist es das, was du willst?» Ich wollte leben, aber ich wollte ohne